

Quellen sind das Elbinger Kriegsbuch von 1383 und das Verzeichnis über die Bewachung der Befestigungsanlagen aus dem Jahre 1417, in denen die Verantwortung der Elbinger Bürger für die Errichtung, Unterhaltung und Verteidigung der Festungswerke sichtbar wird.

Einen weiteren wehrgeschichtlichen Beitrag liefert Rainer Zacharias: „Marienburgs Befestigungsanlagen vom Ende der Ordenszeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts“. Hier wird deutlich, daß die Marienburg nach der Verlegung des Hochmeistersitzes nach Königsberg 1457 ihre zentrale Bedeutung als Festung eingebüßt hat. Die Fortifikation durch Schweden, Polen und Brandenburger im 17. Jh. und in der Napoleonischen Zeit war nur ein müder Abglanz längst vergangener Herrlichkeit und hatte für das Kriegsgeschehen nur noch untergeordnete Bedeutung.

Einen Einblick in die Verhältnisse Westpreußens zur Franzosenzeit 1807 vermitteln die von Robert Pawel nach einem alten Feldzugs-Journal des Barons Percy zusammengestellten Beobachtungen. Percy schildert aus seiner Sicht — er war Chef des Sanitätswesens der 1807 in Ost- und Westpreußen operierenden französischen Armee — nicht nur die gesundheitlichen Verhältnisse in jenem Landstrich, sondern gibt auch ein anschauliches Bild von der Landschaft und ihren Bewohnern. Für den heutigen Leser ist die Nachricht erstaunlich, daß trotz der Kriegseinwirkungen in den Städten ein lebhafter Geschäftsverkehr herrschte und das Gelände kaum die Garben faßte, die geerntet wurden.

Thematisch direkt an diesen Beitrag schließt der Aufsatz von Hans Ploch an: „Dirschau zu Napoleonischer Zeit“. Der große Korse war nachweislich mehrere Male in Dirschau, zweimal im Jahre 1807 und zuletzt 1812 auf seinem Zuge gegen Rußland.

In den Bereich der Danziger Schiffahrtsgeschichte führt der Artikel von Siegfried Fornacon: „Der Reeder Friedrich Heyn“. Am Beispiel dieses Unternehmers wird der Aufschwung der Danziger Reederei und Schiffahrt in der Mitte des 19. Jhs. sichtbar; so waren 1868 nicht weniger als 144 Handelsschiffe in Danzig beheimatet, davon 129 seetüchtige Segler. In jener Zeit nahmen Danziger Segler nicht nur Kurs auf europäische Häfen, sondern liefen auch Ziele in Kanada, den USA, Mexiko und Indien an.

Während die folgenden Beiträge von Wolfgang Drost: „Die Gründung des Danziger Stadtmuseums durch Rudolf Freitag (1805—1890)“, Gerhard Lipky: „Das Westpreußische Provinzial-Museum in Danzig 1880—1945 und seine vier Direktoren“, und Bernhard Heister: „Elbinger Bilderbogen“, kulturgeschichtliche Aspekte behandeln, beschäftigt sich Erica Dombrowski mit dem Wirken des Reichstagsabgeordneten Georg Schultz aus Bromberg. Schultz vertrat als konservativer Abgeordneter von 1907 bis 1918 im Reichstag den Wahlkreis Bromberg-Stadt, gehörte 1919/20 der verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung an und war in den Jahren 1920 bis 1930 Abgeordneter der DNVP im Reichstag der Weimarer Republik.

Es läßt sich mit Recht sagen, daß die Beiträge des vorliegenden Bandes unser Wissen über Westpreußen auf eine breitere Grundlage stellen. Leider machen sich jedoch die häufig fehlenden bzw. zu knappen Quellenbelege nachteilig bemerkbar.

Berlin

Stefan Hartmann

Westpreußen-Jahrbuch. Band 31. Hrsg. von der Landsmannschaft Westpreußen. Verlag C. J. Fahle GmbH. Münster 1981. 160 S., 45 Abb. i. T., 1 Klapptaf.

Der vorliegende Band enthält 20 Beiträge, die im Rahmen einer Rezension nicht alle betrachtet werden können. Er ist der Gründung der Stadt Thorn vor 750 Jahren gewidmet und wird daher von einem von Heinz Neumeyer verfaßten Rückblick auf „750 Jahre Thorn“ eröffnet. Hier wird die Geschichte Thorns von den Anfängen in der Ordenszeit bis zum Jahre 1793, als die Stadt im Zuge der Zweiten Teilung Polens an Preußen fiel, umrissen. Die Folgezeit bis zur Gegenwart berührt der Vf. dagegen abschließend nur in wenigen Zeilen. Für den Beitrag spricht, daß er in gut lesbarer Form dem Leser die wichtigsten Ereignisse der Thorner Stadtgeschichte vermittelt. Leider sind jedoch weder ungedruckte Quellen noch die zum Thema „Thorn“ in großer Zahl vorliegenden polnischen Veröffentlichungen herangezogen worden. Schwer wiegt auch das Versäumnis, daß der Vf. von der deutschen Literatur nur einen geringen Teil berücksichtigt hat. So verwundert es nicht, daß die Darstellung nicht nur auf der Oberfläche verharret und für die Forschung nichts Neues bringt, sondern sich häufig in Verallgemeinerungen und einseitiger Betrachtungsweise verliert. Hieraus erklären sich die zahlreichen Errata, die hier nur exemplarisch vorgestellt werden können. Der Vf. spricht z. B. von dem „gewaltigen Thorner Rathausbau, der in Deutschland seinesgleichen suchte“ (S. 6). Diese überschwengliche Beurteilung hält der Wirklichkeit nicht stand, betrachtet man einmal die Rathäuser von Lübeck, Bremen und Regensburg. Nicht korrekt ist auch die Bezeichnung des Dreizehnjährigen Krieges (1454—1466) als des „furchtbarsten in der Deutschen Geschichte“ (S. 7). Er wird jedenfalls in seinen Auswirkungen sowohl von dem Dreißigjährigen Krieg als auch vom Zweiten Weltkrieg, der sich in seiner Schlußphase auf dem Boden der historischen deutschen Ostprovinzen abspielte und unsägliches Flüchtlingselend zur Folge hatte, übertroffen. Es stimmt auch nicht, daß die in Thorn lebende polnische Minderheit vom Bürgerrecht ausgeschlossen war. Die Quellen beweisen zur Genüge, daß der Erwerb des Bürgerrechts nicht von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nationalität, sondern von anderen Voraussetzungen (z. B. eheliche Geburt, wirtschaftliche Selbständigkeit als Handwerksmeister oder Kaufmann) abhing. Zu weit geht auch die Formulierung, der Zweite Thorner Frieden habe zu einer „weitgehenden Verpolung“ des westlichen Preußen geführt (S. 12), da zumindest die vom Deutschtum bestimmten Städte Danzig und Thorn ihren politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Einfluß im polnischen Vielvölkerstaat weiter ausbauen konnten und auf dem Lande wenigstens zeitweise die Durchsetzung des preußischen Indigenatsrechtes das Einströmen des polnischen Adels in das königliche Preußen verhinderte. Es stimmt zwar, daß der wirtschaftliche Niedergang Thorns etwa am Ende der Ordenszeit einsetzte. Aber erst in den politisch instabilen Verhältnissen der verfallenden Adelsrepublik im 17. und 18. Jh., vor allem zur Zeit des Nordischen Krieges, machte sich ein weiterer stärkerer rapider Rückgang bemerkbar, von dem sich in Thorn in der Folgezeit bis zum ausgehenden 19. Jh. nicht mehr erholte. Nicht richtig ist die Behauptung, daß Thorn „im Jahre 1703 für sechs Jahre wieder in die Hände der Schweden und ihres Königs Karl XII.“ gefallen sei (S. 15). Bereits im Frühjahr 1707 besetzten russische Truppen unter dem Kommando des Generalmajors von Rönne die Stadt. Bei der Beurteilung des Thorner Blutgerichts von 1724 bleibt festzuhalten, daß die hiermit verbundenen Vorfälle nur vordergründig auf konfessionellen Konflikten beruhten und vielmehr den Kulminationspunkt von längst vorhandenen Spannungen im sozialen und ständischen Bereich darstellten.

Mit den „Thornischen wöchentlichen Nachrichten und Anzeigen“, einem politischen Organ des Thorner Rats in den Jahren 1760 bis 1772, beschäftigt sich

Gerhard Ohlhoff. Sie sind eine wichtige Quelle für die politische Geschichte Thorn's in den Jahren vor der Ersten Teilung Polens. Breiten Raum in der Berichterstattung dieses „Intelligenzblattes“ nehmen die Mitteilungen über die Ereignisse am königlich polnischen Hof in Warschau ein, die aus der Feder des dortigen Thorner Residenten Samuel Luther Geret stammen. In den „Thornischen Nachrichten“ spiegelt sich in anschaulicher Weise wider, wie sehr die Stadt zum Spielball nicht nur der verschiedenen innerpolnischen Parteien, sondern auch ausländischer Mächte geworden war.

Der Frage nach dem wirklichen Alter der Zisterzienserabtei Oliva geht Heinz Lingenberg nach. Im Gegensatz zu H. Neumeyer, der von dem Gründungsdatum 1178 ausgeht¹, hält er die von dem pommerellischen Fürsten Sambor I. am 18. März 1178 ausgestellte Urkunde für eine Fälschung. Nach seiner Ansicht ist sie erst um 1228 ausgestellt worden und sollte das echte, fehlende Gründungsdokument des Klosters ersetzen. Hierfür führt er neben formalen verschiedene inhaltliche Kriterien auf, u. a. den Bezug auf Sambor I. statt auf den 1187 gestorbenen Fürsten Subislaus, der in der älteren Olivaer Chronik als Gründer des Klosters bezeichnet wird. Im Widerspruch zu Neumeyer hält L. die Jahre 1184/85 für die Olivaer Klostergründung für am wahrscheinlichsten.

Einem militärgeschichtlichen Thema wendet sich Werner Hahlweg zu. In seinem Beitrag „Danzig und die Militärreform der Oranier im 17. Jh.“ wird der große Einfluß der Niederländer auf das Danziger Wehrwesen in jener Zeit deutlich. Ihre auf der Schaffung einer geregelten, systematischen Soldatenschulung beruhenden Ideen wurden von Danziger Militärschriftstellern, z. B. von dem Leutnant Konrad Köler, aufgegriffen und auf die Danziger Verhältnisse übertragen.

Bei dem Beitrag von Hans W. Hoppe „Ein mißglückter Handstreich gegen Elbing. Das Ende des Stadtstaates im 18. Jahrhundert“ wäre es sinnvoller gewesen, den zweiten Teil des Titels an den Anfang zu stellen, weil sich der Aufsatz mit der Geschichte Elbings in der Zeit von 1698 bis 1772 befaßt und der erwähnte Handstreich nur eine Episode in jenem Zeitraum darstellt. Der Vf. zeichnet hier in anschaulicher Weise nach, wie die Stadt Elbing im 18. Jh. mehr und mehr in das Spannungsfeld der Mächte Schweden, Sachsen-Polen und Brandenburg-Preußen geriet, von denen sich die letztere allmählich durchsetzen konnte.

Von schiffahrts- und wirtschaftsgeschichtlichem Interesse sind die Ausführungen von Siegfried Fornaçon über „Franz Schenk und seine Werft in Elbing“. Hier wird deutlich, daß um die Wende zum 20. Jh. nicht nur in Stettin und Danzig, sondern auch in Elbing der Schiffbau eine große Rolle spielte. Eine der bedeutendsten Leistungen Schenks war sicherlich die Schaffung eines neuen Schiffstyps, der sich an die Bauvorstellungen der ost- und westpreußischen Binnenschiffer anschloß. Es handelte sich dabei um die Konstruktion eines Schiffs, das die Schleusen der ostdeutschen Wasserstraßen passieren konnte, dessen Tiefgang 1,80 Meter nicht überschreiten durfte und das über gute Segelfähigkeit verfügen mußte.

Ein wirtschaftsgeschichtliches Thema hat Friedrich-Wilhelm Hennings Beitrag „Danzigs Weg zur Industrialisierung“ zum Gegenstand. Obwohl Danzig zu den Städten gehörte, die nicht in ein gewerbereiches Umland eingebettet waren, vollzog sich hier im 19. Jh. der langsam anlaufende und immer schneller werdende Prozeß der Industrialisierung. Wie die Statistik von 1875 ausweist,

1) H. Neumeyer: Das Kloster Oliva. Zu seiner Begründung vor 800 Jahren, in: Westpreußen-Jahrbuch 28 (1978), S. 5 ff.

waren in jenem Jahr von den rund 90 000 Einwohnern Danzigs fast 16 000 in den verschiedensten Gewerbebezügen tätig. Im Jahre 1907 war ihre Zahl bei insgesamt 158 000 Einwohnern auf mehr als 43 000 angestiegen. Das größte Wachstum hatte der Bereich der Metallverarbeitung, einschließlich des Maschinenbaus, aufzuweisen.

Während die Artikel von Helmut Motzkus „Die Freunde Forster und Soemmering“, Claus Boie „Die Schriftstellerin Margarete Boie“ und Erwin Gutzeit „Im Schatten Goethes und Napoleons“ kulturgeschichtliche Aspekte behandeln, hat Oskar Albrecht die früheren Maße und Gewichte in Danzig und in Westpreußen zusammengestellt. Diese Übersicht, die leider das Mittelalter und die frühe Neuzeit nicht berücksichtigt, ist vor allem für den Heimat- und Familienforscher ein wichtiges Hilfsmittel.

Helmut Neubach kommt in seiner Analyse der Reichstagswahlen von 1881 in Westpreußen zu dem Ergebnis, daß sieben der westpreußischen Wahlkreise an deutsche und sechs an polnische Kandidaten fielen. Den Verlust der beiden Wahlkreise Graudenz-Strasburg und Schwetz an die Polen führt er darauf zurück, daß sich die deutschen Parteien nicht auf einen Kandidaten einigen konnten.

Mit der polnischen Kriegsmarine im Polenfeldzug 1939 beschäftigt sich Günther Meinhardt. Er macht deutlich, daß die unter dem Befehl des Konteradmirals von Unruh stehende polnische Kriegsmarine eine Elitetruppe gewesen ist, die im Gegensatz zum schnellen Zusammenbruch der polnischen Landarmee erst am 2. Oktober 1939 kapitulierte.

Von den abschließenden Beiträgen sei der Artikel von Rainer Zacharias „„Marienburg als Festung im 19. und 20. Jh.““ erwähnt, der den Schlußteil einer wehrgeschichtlichen Betrachtung Marienburgs (Teil 1 und 2 sind im Westpreußen-Jahrbuch, Bd. 28, 1978 und 30, 1980 erschienen) bildet und die letzten 150 Jahre der Marienburger Festungsgeschichte behandelt.

Erfreulich ist in dem vorliegenden Band des Westpreußen-Jahrbuchs die breite Streuung der angesprochenen Themen, die nahezu alle Epochen der westpreußischen Geschichte bis 1945 berühren. Allerdings machen sich die häufig fehlenden bzw. zu knappen Quellenbelege nachteilig bemerkbar.

Berlin

Stefan Hartmann

Preußisches Wörterbuch. Deutsche Mundarten Ost- und Westpreußens. Hrsg. von Erhard Riemann. Bd. 2: Lfg. 2 — Lfg. 8: Franzose — hollen. Bearb.: Erhard Riemann, Ulrich Tolksdorf. Karl Wachholtz Verlag. Neumünster 1975—1979. Spalten 129—1024, 68 Karten, 14 Abbildungen.

Im Jahre 1974 konnten die beiden ersten Lieferungen des neuen Preußischen Wörterbuches vorgelegt werden, eine Einführung als Bd. 1, Lfg. 1, sowie die erste Lieferung des zweiten Bandes, die mit fi dort einsetzte, wo Walther Ziesemer 1944 hatte aufhören müssen; für diese beiden Lieferungen verweise ich auf die Besprechung von Heinrich Wesche in Jg. 26 (1977), S. 133—136 der Zeitschrift für Ostforschung.

Erstaunlich und erfreulich rasch konnte danach die Publikation des Werkes fortgesetzt werden, wohl ein Beweis dafür, daß mit ihr erst begonnen wurde, als die erforderlichen Vorarbeiten im wesentlichen abgeschlossen waren. 1975 erschien Bd. 2, Lfg. 2, 1976 folgten die Lieferungen 3 und 4, 1977 die 5. und 6.,